

13. Januar 2019; Hier bin ich, sende mich; Jesaja 6,1-8

Beat Brugger

Als Christen kennen wir den Schöpfer dieser Welt persönlich. Im Unterwegssein mit ihm finden wir unsere Berufung, erfahren, woher wir kommen, weshalb wir hier sind und wo wir mal hingehen. Schuld, Fehler, Versagen haben nicht das letzte Wort in unserem Leben, da uns die Gnade, die Vergebung Gottes freisetzt, einen Neuanfang möglich macht. Zu alledem haben wir eine Perspektive, die über unser Leben hinaus in die Ewigkeit reicht. Was sind das nicht alles für Privilegien. Nun, diese stehen allen Menschen zur Verfügung. Nur, die Meisten wissen es nicht. Da stellt sich die Frage: Wer teilt es ihnen mit? Wer sagt es ihnen? Gott fragt uns, genau wie damals den Jesaja: „Wen soll ich senden?“

Ups, sende einen Anderen

Das Volk Israel entfernte sich zur Zeit Jesajas schleichend von Gott. Es verstrickte sich mehr und mehr in Irrwegen und verlor die Perspektive und ein klares Ziel. Es schien, als wäre Jesaja der einzige Israelit, der Gott noch als den Gott der Liebe kannte, der sich nach Gemeinschaft mit seinem Volk sehnt und es von Herzen sucht. Es stand deshalb die Frage im Raum: Wer teilt das den Israeliten mit, wer erzählt's ihnen? Vermutlich hatte Jesaja eine Ahnung, dass es an ihm liegen könnte. So hat er verschiedentlich schon zum Volk geredet. Wir lesen in den ersten fünf Kapitel des Jesajabuches davon. Aber da war vermutlich noch einiges anderes in seinem Leben, das Ansprüche an ihn stellte. Die meisten Leute um ihn herum, wollten gar nichts davon wissen und so gestaltete sich die Sache eher mühsam.

Geht es uns nicht oft genau so? Wir sind davon überzeugt, dass ein Leben mit Jesus das Beste ist, was einem Menschen passieren kann. Aber wir sind mit so vielen unterschiedlichen Ansprüchen konfrontiert, die von allen Seiten an uns ziehen. Die Familie braucht Qualitätszeit, die Schul-, Sport-, Musik-Karriere unserer Kinder verlangt, dass wir sie unterstützen, Fahrdienste leisten, wenn wir beruflich weiterkommen wollen, müssen wir uns rein hängen, Überstunden machen, uns weiterbilden, die Gemeinde erhebt ja irgendwie unausgesprochen auch den Anspruch, dass wir den Gottesdienst besuchen, einem Hauskreis angehören, zum Gebetstreffen gehen, die Bibelschule besuchen, diese und jene Aktion unterstützen und auch noch irgendwo mitarbeiten. Ja und dann ist es einfach auch ärgerlich wenn man eine Folge seiner geliebten TV-Serie verpasst und dann nicht mehr draus kommt. Die Liste liesse sich unendlich fortsetzen. Bitte versteht mich nicht falsch. Es geht nicht um eine Kritik an diese Verantwortungen und Tätigkeiten. Die haben alle ihren Wert und ihre Berechtigung. Nur eben, sie erheben alle Ansprüche an uns, weshalb wir in der Gefahr stehen, dass wir zu dem, was uns so wichtig wäre, gar nicht mehr kommen.

Jesaja hatte dann plötzlich eine Begegnung der besonderen Art. Gott erschien ihm in seiner ganzen Herrlichkeit. Das verzehrende Feuer seiner Heiligkeit loderte. Es ist dies ein Feuer, vor dem nichts bestehen kann, das nicht genau so heilig ist wie Gott selber. Rauch umhüllte die Erscheinung, da wir Menschen den direkten Anblick Gottes nicht ertragen könnten. Seraphim flogen umher und lobten Gott ständig mit „Heilig, heilig, heilig ist der Herr...“ Ja, Gott in seiner Herrlichkeit ist eine gewaltige, ehrfurchtsgebietende Erscheinung. Und wenn du diesem Gott, dem Herr der Heerscharen, plötzlich direkt gegenüberstehst, wird dir klar: Gott ist nicht einfach irgend ein seniler Opa, der zu allem freundlich lächelt. Er ist nicht einfach ein Daddy, ein Kumpel, der unser Leben auf Abruf etwas angenehmer gestaltet. Der Gott der Liebe ist ein heiliger, gewaltiger, mächtiger Herr.

Diese Begegnung löste bei Jesaja zwei Entwicklungen aus:

1. Jesaja, der wahrlich kein krimineller war, eigentlich ein frommer Mensch, wird sich bewusst: ich vergehe, vor dieser Heiligkeit kann ich nicht bestehen, ich bin nicht würdig im Dienste dieses Gottes zu stehen. Deshalb: „Ups, sende einen Anderen“
2. Diese Begegnung ordnete die Prioritäten im Leben Jesajas neu.

Sendungsfreigabe

Bei aller Betonung, dass Gott der Gott der Liebe ist, dürfen wir nicht der Gefahr erliegen, Gott zu verharmlosen, ihn zum Gegenstand unserer Beliebigkeit zu machen. Auch wenn wir in einer Liebesbeziehung mit ihm durch's Leben gehen dürfen, auf du und du mit ihm sprechen können, hört er nicht auf, der herrliche, heilige Gott zu sein. In diesem Bewusstsein auf unser Leben zu blicken, kann dann gut und gerne auslösen, dass wir feststellen: Vor diesem Gott kann ich nicht bestehen. Und: Ups, sende lieber einen Anderen. Wir sind dabei nicht alleine. Petrus ging es auch so, als er Jesus plötzlich als den Sohn Gottes erkannte, oder Johannes, als er dem Auferstandenen Jesus in einer Vision begegnete:

Als Simon Petrus begriff, was da geschehen war, fiel er vor Jesus auf die Knie und sagte: »Herr,

kümmere dich nicht weiter um mich - ich bin ein zu großer Sünder, um bei dir zu sein.» (Lk 5,8)

Johannes: Als ich ihn sah, fiel ich wie tot vor seine Füße. (Offb 1,17)

Ich weiss nicht, wie es dir geht. Aber bei mir kommt das immer mal wieder vor, dass ich beim Blick auf meine Schuld, mein Versagen, wenn ich Menschen verletzt habe, denke, ich sei ja eigentlich gar nicht heilig, gar nicht würdig genug, um für die Sache Gottes im Dienst zu stehen. Schon verschiedentlich habe ich zu Gott gesagt: Sende einen anderen, einen, der würdiger ist für diese Art von Arbeit.

Jesaja wird aus solchen Gedanken gerissen, indem ein Seraphim mit einer glühenden Kohle auf ihn zufliegen kommt. Es ist dies nicht irgendeine Kohle, sondern eine vom Altar im Tempel; dem Altar, den Gott im Alten Testament dazu bestimmt hat, um Menschen von Schuld zu befreien. Seine Lippen werden damit von der Schuld gereinigt, die eben noch seinen Untergang, seine Unwürde bedeutete.

Wenn es dich beim Nachdenken über die Heiligkeit Gottes durchfährt, dass du bei seiner Heiligkeit nicht bestehen kannst, unwürdig bist, dann kommt vielleicht nicht ein Seraphim mit glühenden Kohlen auf dich zugeflogen. Aber Jesus, der am Kreuz gestorben ist und damit alle deine Schuld stellvertretend auf sich nahm, reinigt dich mindestens genau so von all deiner Ungerechtigkeit, Untreue, aller Sünde, aller Schuld, allem Versagen. Du wirst damit heilig, brauchbar, freigesetzt, um ausgesandt zu werden.

Hier bin ich

Wie bereits angetönt ordnet die Begegnung mit dem heiligen, allmächtigen Gott auch Jesajas Prioritäten neu. Auf die Frage Gottes: „Wen soll ich senden, wer wird für uns gehen“ antwortet der frisch geheiligte Jesaja unumwunden mit: „Hier bin ich, sende mich!“. Offensichtlich ist ihm bei alle dem klar geworden: Meinen Mitmenschen mitzuteilen, dass der Gott der Liebe sich nach ihnen sehnt, sie sucht, muss die erste Priorität in meinem Leben haben. Wenn es niemand sonst gibt, der ihnen das sagt, ich bin so was von bereit! Mich begeistert diese Hingabe, diese Bereitschaft Jesajas. Er sieht den geistlichen Notstand seines Volkes schmerzhaft klar vor Augen und wägt dann nicht noch lange ab „geht das? kann ich das? soll ich wirklich?“. Nein, er gibt sich ganz hin, stellt sich zur Verfügung, hier bin ich, ich bin bereit.

In den letzten Monaten wuchs in mir die Überzeugung, dass sich unsere Gesellschaft nach dem Gott der Liebe sehnt. Wenn ich mich noch vor 15 Jahren als Christ outete, war ich out; dann wollte niemand mehr etwas mit mir zu tun haben. Heute, wenn ich mich als Pfarrer vorstelle, werde ich toleriert, ich stosse auf Interesse, ich werde um meinen Glauben benieden. In der letzten Ausgabe von Voice of Germany sass ein Christ in der Juri (Michael Patrick Kelly) und ein Christ gewann die Show. Ich wage zu behaupten, dass so was noch vor fünf Jahren unmöglich gewesen wäre. Ja, ich glaube, wir stehen am Anfang einer neuen Ära was den Hunger nach Gott betrifft. Und deshalb fragt Gott auch uns heute: „Wen soll ich senden, wer wird für uns gehen?“ Wer in deinem Umfeld, deiner Verwandtschaft, deinem Freundeskreis? Es geht nicht darum, irgend jemanden unter Druck zu setzen. Jesaja erklärte sich bereit, weil er das von ganzem Herzen wollte. Wenn du das noch nicht willst, noch nicht kannst, musst du jetzt nicht. Da kannst du voll ehrlich sein mit Jesus. Wenn du es aber von Herzen willst, dann lade ich dich ein, es vor Gott auszusprechen und zu bezeugen: „Hier bin ich, sende mich“.

Es geht dabei ja nicht darum, Menschen mit frommem Gerede voll zu labern, sie rum zu kriegen, zu bekehren. Vielmehr geht es darum, Menschen zu lieben mit einer Liebe, wie wir sie nur von Gott her kennen. Egal ob sie Interesse haben am Glauben oder nicht; es geht darum, sie zu lieben, für sie da zu sein, ihnen zuzuhören, sie ernst zu nehmen. Und wenn sie dann Fragen haben, natürlich auch über den Glauben reden zu können.

Überdenke und tausche aus

- Was löst die ehrfurchtgebietende Heiligkeit Gottes bei dir aus?
- Für welches Versagen, welche Schuld, welche Verletzungen, die du anderen Menschen zugefügt hast, welche Untreue Gott gegenüber brauchst du die Vergebung von Jesus? Nimm sie in Anspruch!
- Inwiefern ordnest du deine Prioritäten neu in Anbetracht der Heiligkeit Gottes einerseits und der geistlichen Not in deinem Umfeld andererseits?